

Julian Clarkson, *Bass*

Nicht oft sehen wir uns in so konzentrierter und gleichzeitig anhaltender Form mit einer der Daseinsfragen menschlicher Existenz konfrontiert: was erwartet uns nach dem "Jammertal", dem irdischen Leben? Doch genau diese Frage war es, der wir uns im Jahr 2000 als Musiker, und mehr noch als Alltagsmenschen Woche für Woche stellen mussten, herausgefordert von der Bach'schen Musik, die unsere kollektive Imagination mit Worten des Trostes und der Freude in den Bann zog und uns den Weg durch die Kantaten und die darin verborgenen Schätze auf höchst erquickliche, wenn auch des Öfteren labyrinthische Weise wies.

Die Reise begann in Weimar, einem in Weihnachtsschnee getauchten Bilderbuchstädtchen mit der Herderkirche, der Aufführungsstätte unserer Festkonzerte. Auf dem Ort lasteten auch unversöhnliche Gegensätze. Angefeuert von vierfach besetzten Trompeten, war der Jubelgesang "Christen, ätzt diesen Tag", den wir zwischen Cranachs meisterhaftem Altar-Triptychon und einem verzaubert lauschenden Publikum zum ersten Weihnachtstag anstimmten, nur schwer in Einklang zu bringen mit dem, was im unweit gelegenen Buchenwald geschehen war. Beim Besuch dieser tristen Stätte mit meiner Familie am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertags nahm die Raison d'Être für diese außergewöhnliche, wenn auch erst am Anfang befindliche Jahrestournee Gestalt an: Musik, und einmal mehr jene von Bach, überdauert auch schlimmste Zeiten.

Sieben Monate später, am 28. Juli, dem Todestag Bachs, erreichten wir mit Iona eine Wiege des Christentums ohne jeden Bezug zu Bach. Das Wetter war perfekt. Der Ort lag kahl, öde und abgeschnitten von der Welt (auch wenn ich mich noch genau an das Eintreffen der Nachricht von der Concorde-Katastrophe in Paris erinnere), und ich musste mir vorstellen, wie wohl Bach sich hier bestimmt gefühlt hätte, selbst mit seinen zwanzig Kindern im Schlepptau! Tief bewegt hat mich, "O Jesu Christ, meins Lebens Licht" in der Ruine der alten Abbey zu singen und hiernach in den Kirchhof herauszutreten. Zwei Jahre später sollte ich an diesen Augenblick zurückdenken, als die Musik zur Beisetzung meines Vaters noch einmal erklang.

Zum Ende der Tournee begann ich mit etwas Wehmut zu begreifen, dass vieles von dem, was wir gesungen hatten, vielleicht für immer vorbei sein würde. Allzu schnell überließen wir diese Kunstwerke nach jedem Wochenende ihrem Schicksal, um den Blick frei zu bekommen für Bevorstehendes; ohne John Eliots Überzeugungskraft jedoch, seine schier unerschöpfliche Energie und seine Begeisterung für diese Musik hätten wir die Erfahrung Bachs Genie auf so

konzentrierte und ungewöhnliche Weise nie machen können. Dass wir dies taten, macht mich sehr dankbar.

Übersetzung: Alexander Behrens